

RITEN

Begriffsklärung

Das Wort Ritus entstammt dem lateinische Wort „ritus“. „Ritus“ meint so viel wie „Sitte, Gebrauch“, es wurde vor allem in der Juristensprache und in der Sakralsprache verwendet.

Eine Handlung „rite“ zu vollziehen meint, sie in der festgelegten Form auszuführen. Bei Cicero, de legibus 11, 22, heißt ritus denn auch: mos comprobatus in administrandis sacrificiis, also die anerkannte Weise, Opfer darzubringen. „Ritualis“ ist demnach, was zum Ritus gehörig ist. Cicero erwähnt auch die libri rituales (Ritaulbücher) der Etrusker, die zur Opferschau verwendet wurden.

Riten bereichern das Leben

Die meisten Gesten und Worte - des Grußes oder Abschieds, der Liebe und Zuneigung, aber auch der Abneigung und des Hasses - übernehmen wir von unserer Umwelt. Sie sind darum allgemein verständlich. Wir brauchen sie nicht erst neu zu erfinden. Es gibt eine Vielzahl von Zeichen und symbolischen Handlungen, die immer wieder in gleicher Weise wiederkehren und doch ihre Bedeutung nie verlieren.

Die Liebe z.B. können Menschen in vielfältiger Weise zeigen, den Ringwechsel aber kann in seiner Eindeutigkeit kaum etwas ersetzen.

Einem verdienstvollen Bürger kann bei vielen Gelegenheiten Dank gesagt werden; „sichtbar“ aber wird dieser Dank erst so recht bei der Verleihung von Orden, Ehrentellern und Urkunden.

Hier wie dort wird ein Ding (Ring, Medaille, Urkunde) zum „handgreiflichen“ Symbol. Und in beiden Fällen wird die Übergabe dieses Symbols zur feierlichen Handlung erhoben. Es wird ein Ritus daraus, eine Handlung, die sich ständig wiederholt und immer wieder so oder ähnlich abläuft.

Der Mensch liebt Riten nicht nur, er braucht sie. Und wenn er welche abschafft, weil sie veraltet und unverständlich geworden sind, dann findet er dafür bestimmt neue. Feierliche Riten heben unser Tun aus der Gewöhnlichkeit, aus totaler Sachlichkeit und Nüchternheit heraus. In ihnen strömt unser Leben und unser Menschsein immer wieder wie in Brennpunkten zusammen.

Notwendigkeit von Riten

Riten sind sinnlich im doppelten Sinn: Sie sind über die Sinne wahrnehmbar und sie haben Sinn.

Riten stiften Gemeinschaft, verbinden Menschen, sie helfen uns, Dinge, die in uns sind nach außen sichtbar zu machen. Riten sind feste, kollektiv geteilte und den Einzelnen **entlastende Formen**, also ausgerichtet an dem Bedürfnis des Einzelnen, integriert zu sein in gemeinsam geteilte Handlungsmuster. Sie geben dem Einzelnen Sicherheit und entlasten vom Druck, immer neu Stellung beziehen zu müssen.

Rituale sind **Traditionsvermittler**, sie binden an Vergangenes und setzen es fort, sie sind Bürgen für Ordnung und Sinn, sie leben von der Wiederholung: sie helfen den Menschen, in Ordnungen hineinzuwachsen und sich in ihnen sicher zu fühlen, sie deuten Erfahrungen, vermitteln Sinn, trösten und stabilisieren die Einzelnen und die Gemeinschaft.

Sie helfen auch, diese **Ordnungen zu transzendieren**, heilvollere Zustände vorwegzunehmen, gegen Missstände zu protestieren, Hoffnungen lebendig zu halten. Sie erlauben und steuern Emotionen, sie geben ihnen Raum und halten sie zugleich im Rahmen.

Riten strukturieren die Zeit

Zeitlich gesehen treten Riten dann auf, wenn existentieller Handlungsdruck besteht, bzw. wenn Antworten auf existentielle Lebensfragen gebraucht werden.

Dies ist, **auf den Tag betrachtet**, morgens der Fall: Was erwartet mich heute wohl, wie gehe ich es an? Deshalb wird der Tag gerne mit einem Morgenritual begonnen, das sowohl in Morgengebet als auch im Griff zur Zeitung oder Einschaltknopf des Radios oder Fernsehers besteht. Ebenso besteht dieser Bedarf am Abend. Was war heute? Mit welchem Eindruck und welchen Schlussfolgerungen resümiere ich diesen Tag? Deshalb wird ein Ritus des Tagesabschlusses gerne in ähnlicher Weise wie der des Tagesbeginns vollzogen.

Im **Blick auf die Woche** ist der wöchentliche Ruhetag, in der westeuropäischen Kultur der Sonntag, für die Klärung existentieller Lebensfragen prädestiniert und geschützt. Deshalb empfehlen die christlichen Kirchen den sonntäglichen Kirchengang.

Auf **das Jahr** hin gesehen stellt sich zu Beginn und zum Ende des Jahres das Bedürfnis zur Reflexion ein, im Sonnenjahr ebenso zu den Sonnenwendtagen. Folglich werden zu diesen Tagen Riten begangen, die Werte vergegenwärtigen, die zu der jeweiligen Jahreszeit für die Lebensgestaltung hilfreich sein können.



Riten begleiten Umbruchphasen im Leben eines Menschen

Auch im Lauf des menschlichen Lebens ergeben sich Phasen, die naturgegeben sich als Umbruchphasen darstellen, weil sich dringliche existentielle Fragen ergeben. In der Kulturanthropologie werden solche Phasen als Übergänge beschrieben. Diese werden in allen Kulturen mit besonders geprägten Riten - Rites de passage - begangen. Solche Übergänge finden sich beim Lebensantritt und am Lebensende, beim Übergang vom Kindes- zum Erwachsenenalter, beim Eintritt in eine Lebensgemeinschaft, beim Antritt eines besonderen Amtes oder einer Funktion. (Vgl. die Feier der Sakramente im Christentum)

Riten in gesellschaftlichen Krisenzeiten

Das menschliche Bedürfnis nach Riten wächst in Zeiten gesellschaftlicher **Krisen**. Als ganz einfaches Beispiel lässt sich hier die Anzahl der Besucher liturgischer und religiös-spirituelle Handlungen zu Zeiten von Kriegen oder Naturkatastrophen anführen.

Riten werden dringend notwendig, wenn **Konflikte** auftauchen, denn Riten können auch gezielt eingesetzt werden zur Herstellung bestimmter psychisch-emotionaler Zustände wie Friedfertigkeit, Zusammengehörigkeitsgefühl und Stärkung der Identität und zur Heilung.

Es lässt sich auch beobachten, dass die Anzahl der Riten in Gesellschaftsformen, die starken **ideologischen** Einfluss auf ihrer Mitglieder ausüben (Sekten, fundamentalistische und radikale Parteien und Staatsformen, Glaubensgemeinschaften) größer ist als in liberalen Gesellschaften. Für die Bewahrung der eigenen Identität in einem anders gearteten Umfeld oder der Aufbau einer Ideologie braucht es starke Rituale, die etwaige existentielle Fragen gar nicht aufkommen lassen; eine starke Abgrenzung zu anderen stabilisiert die Identität.

Moderne Riten

Weit verbreitet sind verschiedene Formen von **Partys**: Gartenparty, Hausparty, Grillparty, Tanzparty, etc. Da treffen sich Freunde, Verwandte, Arbeitskollegen zu einer gemeinsamen Feier, sie treten aus der Alltagswelt heraus, und sie befolgen dabei bestimmte Regeln wie Begrüßungsrituale, Trinkriten, Essenszeremonien, sogar Feuerriten bei Grillfesten. Die Kommunikation erfolgt vorwiegend auf der emotionalen Ebene, auch das spielerische Element des sogenannten „Kind-Ichs“ ist zugelassen. Die Feiernden fühlen sich frei von Zwängen, auch berauschende Getränke sind für viele wichtig, es wird eine Zeitlang eine andere Lebensqualität erlebt.

Ebenfalls verbreitet sind die unterschiedlichen Riten der gemeinsamen

Körperpflege: etwa Saunabend, Körpermassage, Bodybuilding, Salbungsrituale u.a. Manche Saunagruppen bilden deutlich rituelle Züge mit Aufgussritual, Liegezeiten, Trinkrituale, Massage, anschließend Essen. Auch hier ist die Kommunikation anders als im Alltag.



Im Grund trifft das auch für die meisten **Sportarten** zu, die in Gruppen ausgeführt werden. Es gibt darin die Rituale der Begrüßung, der Kampföffnung, des Kräftemessens, der Versöhnung, der Siegesfeier, der Verabschiedung. Am deutlichsten wird dies bei Sportarten, die aus einem mythischen Hintergrund kommen, z.B. Judo, Karate, Tai Chi. Das gilt aber auch für Gruppenspiele wie Volleyball, Handball, Basketball, Fußball etc.

Weitere Ritualisierungen sehen wir heute bei allen großen **Sportveranstaltungen**, etwa bei Fußballspielen, bei Autorennen oder Eishockeyspielen. Vor allem die Verhaltensweisen der Zuseher werden von diesen selbst bzw. initiativen Gruppen unter ihnen genormt; etwa das Aufspringen von den Sitzen zur rechten Zeit, das Schreien in Sprechchören, das Tragen bestimmter Kleider und Abzeichen, die Formen des Applaudierens und der Missfallkundgebungen, bestimmte Kampfrufe und -lieder, das Entzünden von Leuchtkerzen; oder nach dem Autorennen das rituelle Begießen der Sieger mit Sekt. Die sog. „Fans“ eines Clubs haben eine besondere Zeichensprache, durch die sie sich von anderen Clubs abgrenzen.

Die Wirkung christlicher Rituale

Im Ritual werden verschiedene religiöse Grundbedürfnisse angesprochen und befriedigt:

Spiel: sie sind zweckfrei, im Spiel entdecken wir die Freiheit des Lebens, wir erahnen und erhoffen die Möglichkeiten und den Reichtum des Lebens. Spiel ist Verzaubergung, Darstellung des ganz Anderen, Vorwegnahme des Kommenden, Leugnung des lastend Tatsächlichen.



Feier: Rituale sind absolute Zustimmung zum Dasein, Ausdruck und Sehnsucht nach Geborgenheit und Liebe.

Kreativität: Rituale bringen die kreativen Fähigkeiten zum Ausdruck; sie fordern und fördern sie.

Freiheit: sie befreien von äußerem Druck; wir gehören Gott und nicht den Menschen.

Identität und Lust am Leben: Durch Rituale können wir die eigene Identität entdecken. Das eigene Ich lebt und drückt sich aus. Der Mensch kann auch seine eigene Identität vor Gott entdecken, was zur Folge hat, dass er gerne lebt, weil das Leben sinnvoll erfahren wird.

Raum der Stille: Rituale unterbrechen Denken und Planen; im Heraustreten können wir eintreten in den Raum der Stille vor und bei Gott.

Ästhetik: Rituale atmen einen Hauch von Schönheit und Ästhetik. In ihnen spiegelt sich Gottes Herrlichkeit wider; Schönheit zeugt von innerer Lebendigkeit.

Ordnung: sie ordnen das Leben. Die äußere Ordnung der Rituale bringt innere seelische Ordnung. Gemeinsame und persönliche Rituale schaffen **Verbindung** zu anderen Menschen; zwangsfreie Rituale sind Garant für einen gesunden Lebensstil, sie bewirken **Heilung**.

Sinnstiftung: Rituale vermitteln, dass das Leben einen unantastbaren, göttlichen Wert hat. Das Alltägliche wird in einem sinnvollen Ganzen betrachtet.

Priestertum: Rituale sind ein priesterliches Tun; sie öffnen das Leben auf Gott hin und haben Mittlerfunktion zwischen Mensch und Gott.

(A. Grün, *Geborgenheit finden - Rituale feiern*, Kreuz Verlag 1997)

Jugendrituale

<p>Jugendrituale sind typische Gesten, standardisierte Handlungsabläufe und komplexe Verhaltensmuster aus der Alltagsästhetik von 13- bis 21-Jährigen. Als Subjekte dieser Selbstinszenierungen agieren einzelne Kids oder ihre informellen Gruppen (Cliques und Szenen). Wesentliche Elemente dieser symbolisch-expressiven („Zeichen“-) Handlungen sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Outfit - Körperkonzept (soft / hardcore / cool / macho ...) - Musikstil (Lebensrhythmus / Feeling / Stimmung) - Sprachmuster (Szene/Slang) - Erlebnisparadigmen (Action / Protest / Unterhaltung) - Genussschemata (Akzeptanz bzw. Ablehnung bestimmter Drogen) 	<p>Jugendrituale dienen der Demonstration des eigenen Lebensgefühls sowie des persönlichen Lebensstils. Als Form der Selbstinszenierung sind Jugendrituale bestimmt durch die Suche nach Sinn, Ganzheit und Gemeinschaft. Sie distanzieren von alltäglich erfahrener Entfremdung, stellen zugleich Intimität und Öffentlichkeit her: Die eigene Szene wird in ritualisierten Handlungen gegenüber verordneten Lebenswelten abgegrenzt (Schule / Betrieb / Elternhaus) und zugleich als Gegenwelt vergegenwärtigt.</p>	<p>Jugendrituale besitzen die Ambivalenz aller Rituale: Sie können kreative, offene, spielerische Inszenierungen sein, die Partizipation ermöglichen, Alltag konturieren und neue, freie Umgangsformen wagen. Im negativen Sinn dieser Ambivalenz stehen manche Jugendrituale in der Gefahr, fremde Stile (Jugend-) Kulturen und Andersdenkende aggressiv zu entwerten.</p>	<p>Jugendrituale unterliegen häufig den offensiven Strategien der Konsumindustrie. Die Selbstinszenierung Jugendlicher wird in diesem Kontext zum Playback künstlich erwirkter Trends und Stile, Jugendliche werden zur Werbefläche eines bestimmten Konzerns, verkörpern Träume und Visionen aus zweiter Hand.</p>
---	---	---	---